

# WISCONSINER BLATT

Organ der  
Mg. Ev. Luth. Synode



Wisconsin,  
Minnesota Michigan,  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 41. No. 13.

Wilmante, Wis., 1. Juli 1906.

Lauf. No. 1013

Inhalt: Daß die angenehme Zeit und den Tag des Heils nicht vergeblich für dich sein. — Der Hammer. — Ein verständiger Zeitungsschreiber. — Unter den Apachen bei Jerome, Ariz. — Erfreuliche Erklärungen über das lutherische Bekenntniß. — Dein Will' geschick! — Wie steht es mit der protestantischen Kirche drüben? — Der liberale Protestantismus und das Judenthum. — Aus unsern Gemeinden. — Schulschluß in Watertown. — Prüfung der Kandidaten im Seminar zu Wauwatosa. — Unsere diesjährige Synodal-Versammlung. — 25jähriges Jubiläum des Concordia-College. — Kürzere Nachrichten. — Drei junge Verbrecher. — Veränderte Adressen — Konferenzzanzeigen. — Quittungen.

## Daß die angenehme Zeit und den Tag des Heils nicht vergeblich für dich sein.

2. Cor. 6, 2: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.

Von Alters her waren die Menschen allermeist nicht bereit, die Zeit zu loben. „Wir können es nicht gerade loben!“ heißt es auch in unseren Tagen aus vieler Munde. Und das ist erklärlich, wenn man die Meinung der allermeisten Menschen eben darüber, welche Zeit angenehm und zu loben wäre, bedenkt. Und eben daraus ist es erklärlich, daß die allermeisten Menschen nichts davon sehen, daß schon seit Alters, ja von Anbeginn her, Gott den Menschen eine angenehme Zeit geschenkt hat. Um so mehr aber ist auch zu mahnen: Daß die angenehme Zeit und den Tag des Heils nicht vergeblich für dich sein.

Denen, die im verkehrten Sinne angenehme Zeit haben und darüber des Tages des Heils nicht gewahr werden, stelle dich nicht gleich. Was nennen die allermeisten Menschen „angenehme“ Zeit? Welches ist die Zeit, die sie sich wohlgefallen lassen, die sie willkommen heißen und eifrig sich zu Nutzen machen? Es ist die Zeit des „Genußes“. Wenn man Genuß hat nach dem Sinn des Fleisches, so nennt man es eine angenehme Zeit. Es ist allerdings dabei einiger Unterschied. Nur zu vielen ist der Genuß in unzünftigen Wohlthun der köstlichste. Anderen sind Zerstreuungen und Vergnügungen weltlicher Art mit Spiel und Tanz ihr Genuß. Wieder anderen lustige Gelage mit reichlichem Essen und zumal Trinken. Wieder anderen ist Ehre und Ansehen, oder Prunk und Puß, oder Geld und Gut ihr Genuß. Wie verschieden also. Macht der leichtlebige Weltmensch sich Genuß mit Vergnügung, Tanz und Spiel, so ist das wohl dem Mammonsdiener verächtlich: ihm

ist Genuß, sein Geld zu überschlagen mit gutem Resultat und, wenn er so thut, hat er angenehme Zeit. Bei allem Unterschied aber sind sie alle darin gleich, daß eben ihnen die angenehme Zeit die ist, wo sie Genuß haben nach des Fleisches Sinn. Da ist nun gewiß, daß solche es nicht gewahr werden, wie Gott ihnen angenehme Zeit macht und den Tag des Heils ihnen schenkt. Sie sind verblindet in ihres Herzens Sinn. Sie sehen nichts von der angenehmen Zeit Gottes, obgleich er ihnen zuruft: Seht, jetzt ist die angenehme Zeit. Ja, es geht Leuten so, die mitten in der Kirche, sogar der rechtgläubigen, sind. Daß nicht jener reiche Mann, von dem der Herr Luk. 16, 19. spricht, mitten in der israelitischen Kirche, in der Menge derer, denen zugerufen ward: Das Reich Gottes ist da, in welchem Gerechtigkeit, Friede und Freude ist im Heiligen Geist? Freilich, auch ihm ward zugerufen: Seht, jetzt ist die angenehme Zeit! Aber am vollbesetzten Tisch, bei täglichem Leben in Herrlichkeit und Freude, vermüßte er nichts, vernahm auch nichts davon, daß es Herrlicheres, Freudenvolleres, Angenehmeres gebe als ein Leben in irdischer Freude und Genuß. Es braucht aber gar nicht aus dem Vollen zu gehen wie bei jenem Reichen in Christi Tagen oder solchen in unseren Tagen; Tausende und Tausende haben es bescheiden, aber, was sie haben, genügt doch, daß der Genuß darin auch ihres Herzens Freude ist und das, was ihnen ihre angenehme Zeit macht. Die einen haben in prunkvollen Sälen bei Tanz und Spiel ihre angenehme Zeit und die anderen ebenso in räucherigen Spelunken und Tanzböden. Die einen haben unter feinerem Schein, die anderen in größerer Weise in den Wollüsten ihre angenehme Zeit; und wie der eine seine angenehme Zeit hat bei vielen Tausenden und in der Freude daran, so der andere in der Freude an seinen Hunderten. Eins ist aber gleich bei ihnen: sie werden nicht gewahr der angenehmen Zeit und des Tages des Heils, die Gottes Barmherzigkeit schenkt.

Ihnen stelle dich nicht gleich. Daß ihre Freude nicht die deine sein; nicht ihr Gutes das deine; nicht ihren Sinn den deinen; nicht ihre Blindheit die deine. Erschrück vor der Blindheit, die nur sieht auf angenehme Zeit nach dem Fleisch und nichts gewahr wird von der angenehmen Zeit, die Gott giebt. Erschrück vor der verblendeten Blindheit derer, die in der Mitte der rechtgläubigen Kirche nichts anderes wollen sehen, als wofür das Fleisch die Augen sehend und süchtig macht.

Danke du Gott, daß er dich sehend gemacht hat, daß dir nicht vergeblich zugerufen wird: Seht, jetzt ist die angenehme Zeit; danke mit Freude und Verwunderung über allem dem Unangenehmen, Lieblichen und Heilvollen, das dich der gnädige Gott durch das Licht des Wortes sehen läßt.

So stelle dich auch denen nicht gleich, die vor allem das Leben sich nach ihres Fleisches Sinn angenehm machen wollen und die darüber alles versäumen, was Gott in der angenehmen Zeit und am Tage des Heils sie thun heißt und auch thun machen will. Gott ruft: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit und der Tag des Heils. Gott ruft damit zu sich. Gott ladet ein zu sich. Die Einladung ladet auch gewiß ein zu überaus herrlichen Dingen, zu einem über alles wichtigen Heil. — Aber sie ist doch vergeblich für viele. Sie ist vergeblich für alle die, welche sich das Leben nach des Fleisches Sinn, nach dem gottentfremdeten natürlichen Sinn angenehm machen wollen. Da treiben sie vieles, was an sich ja recht ist, aber eben in ihrem verkehrten Sinne. Es ist an ihm selbst ja das, womit die Leute im Gleichniß vom großen Abendmahl Luc. 14, 18—20. sich entschuldigen, recht: als z. B. den Acker, das gekaufte Vieh besehen, in den Ehestand treten u. s. w. Allein es ist bei unendlich vielen doch dabei nicht das ihr Sinn, daß sie Ackerbau oder irgend einen rechten irdischen Beruf verständig zu Gottes Gefallen treiben, auch nicht, daß sie im Ehestand als dem von Gott gestifteten Stande auch zu Gottes Dienste wandeln wollen. Ach nein! Sie wollen mit dem allen sich die Zeit, die nach des Fleisches Sinn angenehm ist, auch machen. Will man viel Genuß haben, was doch einmal nach natürlichem Sinne die Zeit angenehm macht, so muß man eben auch schaffen, daß man genießen kann, zu genießen hat. So hat denn auch alle Arbeit, und alles „besehen“ und Acht haben auf Werk und Geschäft, und alles Wirken und Schaffen im Hausstande eben dies Ziel, daß man schaffen will, wodurch man Genuß haben und also die Zeit nach dem natürlichen Sinn und Gelüst sich angenehm machen kann. Freilich, da bleibt denn auch nur Zeit zu hören auf den Ruf, der zu Acker, Vieh, Gewerbe, Hausstand, zu allem irdischen Werke ruft, zu dem Rufe: Komm — besieh das deine — siehe fleißig zu allem — arbeite — widme dich deinem Hause, der Sorge für Weib und Kind

—bedenke, daß du etwas versäumen, eines Vortheils verlustig gehen könntest u. s. w. — Da bleibt schlechtweg keine Zeit, zu achten auf Gottes Ruf: Komm, es ist alles bereit. Die angenehme Zeit, der Tag des Heils ist da. Ich bringe das Reich Gottes und heiße dich in dasselbe eingehen.

Sie haben nicht Zeit zu „besehen“, was Gott nun großes an ihnen thut mit seiner Einladung durch sein gültiges Wort. Sie haben nicht Zeit zu sehen, d. h. sie geben die Zeit, die sie hätten, nicht dazu her, daß Gott sie lehren könnte zu sehen, wie sie die Krüppel und Lahmen, die Leute hinter den Bäumen, kurz die verdammlichen Sünder seien, welche ohne das Heil Gottes ewig verloren sind. Sie nehmen sich nicht die Zeit und geben sie Gott nicht, daß er ihnen Augen gäbe zu sehen und mit Freuden zu erkennen, wie selige Zeit Gott ihnen schaffen will durch das große, süße Heil in Christo. Das mit achtjahren Herzen zu sehen und zu besehen, bleibt ihnen nimmer Zeit. Immer nur heißt es: Ich muß den Acker, das Vieh, das Gewerbe, den Hausstand besehen. Lebenslang heißt es so. Damit wird dann bei unsagbar vielen versäumt, was Gott den Menschen will thun lehren und machen: nämlich Buße thun und Glauben erlangen und halten.

Stelle dich ihnen nicht gleich. Wie das, was hier versäumt wird, nicht nachzuholen möglich ist, hast du am reichen Manne in der Hölle Qual gesehen. Laß dir die Augen aufthun: Siehe — daß jetzt die angenehme Zeit. Laß Gott sein Werk an dir haben dein Leben lang, zu thun, was nach Gottes Willen du sollst: nämlich Buße thun über die Sünde und deren unendliche Schuld und Glauben haben und halten an den Sündentilger und Schuldbezahler Jesum Christum, deinen Heiland und dein Heil.

### Der Hammer.

Anna Maria, eine arme Waise, ein hübsches Mädchen von 18 Jahren, diente bei dem Kaufmann B. im Pippischen Städtchen J. Ihre Herrschaft war sowohl ihres Fleißes, ihrer Folgsamkeit und Treue, als auch ihrer sittlichen Aufführung wegen sehr mit ihr zufrieden.

Sie hatte eine Schlafkammer im Hintergebäude der Wohnung ihres Herrn. Eines Morgens stellte sie sich nicht zu der gewöhnlichen Zeit ein; da sie auch nicht auf den wiederholten Ruf ihres Vornamens erschien, so glaubte die Gattin des Kaufmanns, sie sei vielleicht in der Nacht so erkrankt, daß sie ihr Bett hüten müsse. Sie ging also voll Besorgniß nach des Mädchens Schlafkammer. Welch ein Anblick des Entsetzens! Sie fand das Mädchen, mit Blut bedeckt, todt in ihrem Bette. Ein lauter Schrei des Schreckens rief die übrigen Hausgenossen herbei. Die Unglückliche war muthelmörderisch erschlagen worden.

Die Nachricht von diesem Morde verbreitete sich sogleich durch die ganze Stadt, und erregte bei Allen, die das hübsche, unbescholtene Mädchen gekannt hatten, die schmerzhafteste Theilnahme.

Der Kaufmann B. machte augenblicklich der obrigkeitlichen Behörde die Anzeige. Diese veranlaßte sogleich eine genaue Untersuchung über diesen schauerhaften Vorfall, um den Thäter auszumitteln, und die Leiche wurde vorschriftsmäßig untersucht. Dabei ergab es sich, daß die Unglückliche durch einem Schlag mit einem stumpfen Werkzeuge auf den Hinterkopf ermordet worden war.

Die Vernehmung aller Bewohner in dem Hause des Kaufmanns und aller derjenigen, mit wel-

chen die Ermordete in näherer Bekanntschaft gestanden hatte, gab jedoch dem Kriminalrichter nicht den mindesten Aufschluß, wer wohl der Verbrecher gewesen sein möchte; habgüchtige Absichten konnten indeß, aller Wahrscheinlichkeit nach, dabei nicht zum Grunde gelegen haben, da das Mädchen nichts als einige werthlose Wäsche, Kleidungsstücke und ein paar Thaler ersparten Lohns besaß, alles dies aber unberührt geblieben war, es sei denn, daß der Mörder vor dem Raube durch irgend ein ihm Gefahr drohendes Geräusch gestört und flüchtig geworden wäre, wovon man bei Kriminaluntersuchungen vielfache Erfahrungen gemacht hat.

Unter diesen Umständen wurde die Mordthat von Seiten des Kriminalgerichts in den Zeitungen zur Kenntniß des Publikums gebracht, und demjenigen eine ansehnliche Belohnung zugesichert, der den Thäter so genau anzeige, daß wider ihn eine Untersuchung verhängt, er überwiesen und nach Vorschrift der Gesetze bestraft werden könne.

Aber auch dieser letzte Versuch, den Verbrecher zu entdecken, war ohne Erfolg. Niemand meldete sich, und es waren mittlerweile sechs Wochen verstrichen.

Nicht weit von dem Hause, wo diese Mordthat verübt worden war, wohnte ein Bäcker. Dieser hatte einen neunjährigen Sohn, der einen Finken sehr zahm gemacht hatte, so daß er ihm, auf seinen Ruf, auf die Hand oder Schulter flog, und da er überdies an den Füßeln etwas beschnitten war, in dem Zimmer frei herumflattern durfte. Der Knabe spielte einst mit dem Vogel, fütterte ihn aus seinem Munde, und ließ ihn von der einen Hand zur andern flattern. Ein Bekannter seines Vaters, der diesen besuchen wollte, öffnete in diesem Augenblick die Thüre; der Vogel, durch die fremde Erscheinung verschüchtert, verließ die Hand des Knaben und flog zum Zimmer hinaus. Dieser eilte ihm nach, um ihn wieder zu erfassen. Vergebens, der scheugemachte Vogel ent schlüpfte ihm immer wieder, wenn er ihn gefaßt zu haben glaubte; doch war er an den Flügeln zu sehr gestutzt, um sich hoch in die Luft zu schwingen und das Freie gewinnen zu können. Der Knabe behielt ihn immer im Auge. So verfolgte er den Finken von einer Gasse zur andern, bis das Vögelchen endlich, um sich vor seinem Verfolger zu retten, sich in das Loch einer äußeren Mauer eines kleinen Hauses flüchtete, das durch das Herausfallen eines Mauersteines entstanden war.

Jetzt versuchte es der Knabe, den Finken aus seinem Schlupfwinkel hervorzuziehen. Er kletterte mühsam bis zu der Maueröffnung hinan, und griff mit der Hand in das Loch, um seinen Flüchtling zu erfassen, faßte aber, statt seiner, einen Hammer, und hing endlich auch den Vogel.

Mit doppelter Beute beladen, kehrte er freudig in die väterliche Wohnung zurück. Er erzählte seinen Eltern, auf welche Art er wieder zu dem Besitze seines Finken gekommen sei, und zeigte ihnen zugleich den gefundenen Hammer.

Der Vater besah ihn genauer, erkannte ihn für einen, dessen sich die Maurer bei ihrer Arbeit zu bedienen pflegen, und entdeckte daran Spuren von Blut.

Dies machte ihn stutzig. Durch eine plötzliche, ihm selbst nicht erklärbare Ideenverbindung erinnerte er sich an das ermordete Mädchen, und daß sie durch ein stumpfes Werkzeug getödtet worden sei. Darüber noch grübelnd, trat ein Soldat des dort einquartierten Dragonerregiments in den Laden, um sich eine Semmel zu kaufen. Der Bäcker zeigte ihm den Hammer mit den Worten:

„Den hat so eben mein Gottlieb gefunden!“ — Der Soldat betrachtete ihn genauer, und sagte dann: „Der gehört ja meinem Kameraden, dem Dragoner S. . . ., der die Maurerprofession erlernt hat.“ — „So!“ sagte der Bäcker, der sich mit vieler Geistesgegenwart zu fassen mußte, „das ist mir lieb! ich werde ihn wieder an ihn zurückgeben.“

Der Soldat, nichts Arges befürchtend, entfernte sich, und der Bäcker hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Hammer mit der Anzeige, wie er dazu gekommen, und was er über dessen Besitz erfahren, seiner obrigkeitlichen Behörde zu übergeben. Diese übersandte ihn unverzüglich mit der Angabe des Bäckers und den vorhandenen Untersuchungsakten über den Mord der Anna Maria an das Regimentskommando.

Der angebliche Eigenthümer des Hammers wurde verhaftet, und in dem ersten Verhör befragte man ihn: ob er diesen Hammer für den seinigen erkenne?

Raum wurde er solchen gewahr, so ergriff ihn ein Zittern, als durchschauere alle seine Glieder der heftigste Fieberfrost. — „Ja, er gehört mir!“ stammelte er, und setzte dann im Tone der Verzweiflung hinzu: „o ich will Alles gestehen!“ — Er bekannte sich nun zu der scheußlichen Mordthat. Lange hatte er sich um die Gunst des Mädchens beworben, sie aber hatte ihn immer ernst und kalt behandelt, und ihm gedroht, wenn er sie noch ferner verfolgte, sich deshalb bei dem Regimentskommandeur zu beschweren. Gleich darauf bekam er auf dessen Befehl, wegen eines Dienstvergehens, eine strenge Züchtigung; er bildete sich fälschlich ein, daß diese zu hart gewesen und nur deshalb geschehen sei, weil das Mädchen ihre Drohung wahr gemacht habe.

Seine Leidenschaft gebar die schändlichste Rache, und verleitete ihn zu der blutigen That.

Er büßte seine Frevelthat, nach dem von der Regierung bestätigten Ausspruche des Kriegsgerichts, auf dem Hochgerichte mit dem Leben.

### Ein verständiger Zeitungsschreiber und ein unverständiger theologischer Doktor.

Der verständige Zeitungsschreiber ist der, welcher in der „Chicago Tribune“ den ungeistlichen, nur auf „Show“ machen gerichteten Sinn englischer Gemeinden geißelt. Er schreibt: Der Kirchenälteste Hardesty sagt bei der Visitation: „Ich bedaure sehr, daß Ihre Gemeinde mit ihrem Prediger nicht zufrieden ist. Er ist ein ganz vortrefflicher Mann.“ „Das ist er,“ wird ihm geantwortet, „und er predigt auch sehr gut.“ Aber „er zieht nicht.“ Doch jetzt bietet sich uns Gelegenheit, einen Mann zu berufen, der erst kürzlich der Irrlehre angeklagt worden ist. — Also, will der Zeitungsschreiber sagen, es thut nach Meinung solcher Gemeindeglieder nichts, ob der betreffende Prediger falsch lehrt oder nicht; aber weil er gemäßigelt worden ist, als Irrlehrer, so ist er interessant und wird „ziehen“, gerade wie die mit Recht verurtheilten Bücher am meisten gelesen werden. — Als recht unverständlich zeigte sich ein (nicht lutherischer) Doktor der Theologie, der bei einem großen Bankett in Chicago vor etwa 400 Predigern seiner Kirche bedauerte, daß seine Kirchengemeinschaft nicht so schnell gewachsen sei als andere, z. B. Methodisten etc. Aber man habe Jahre auf unnötige Besprechung der Lehre verwandt. Solche Lehrbesprechungen hätten keinen Werth für die

Gemeinden. Sie helfen nicht. Es hilft nur „Organisation“. Man organisiere die Frauen, die Kinder, die Männer vor allem. — So der Doktor der Theologie. Er will also der Kirche gegenüber der Welt Bestand und Erfolg schaffen durch „Organisation“, also namentlich durch Vereinigungen, Gesellschaften für alle möglichen Dinge, durch Instruktionen für kirchliche Arbeit und Leitung der Arbeiter u. s. w. Der Heilige Geist dagegen, wo er die Kirche anleitet zum Bestehen wider die Welt und Ueberwindung der Welt und Gewinnung derselben für Christus, sagt nicht „organisiert euch“, sondern „nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“ (Eph. 6, 17.), und als einst Paulus mit Barnabas zum Missionswerk auszog, war von „Organisation“ nicht viel die Rede, wohl aber von Erfolg. Wo man so gering von der Lehre des Wortes redet, da ist die Organisation, womit man die Kirche zusammenhalten und erfolgreich machen will, nichts als ein leicht zerreißbares Band. Da ist auch keine Gemeinde der Gläubigen, sondern ein zusammen „organisierter“ und doch innerlich zusammenhangsloser Haufe. Es bindet Gläubige in Gemeinden, und Gemeinden in Synoden, und Synoden in großen Gemeinschaften nichts fester zusammen als die aus lauterem, unzerreißbar festem Gold bereitete Kette der göttlichen Lehren des Wortes. So heißt es auch im Brief an die Epheser, gerade mit Beziehung auch auf die Wirksamkeit der Kirche nach außen in der Welt nicht: „Organisiert“ euch — sondern „seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist“. Eph. 4, 3. — Wir würden nicht so viel über die Sache geredet haben, wäre es nicht vor Augen, daß der Geist, der „Organisation“ für das Geheimniß des Erfolgs der Kirchen hält, überall spukt. — e.

### Unter den Apachen bei Jerome, Ariz.

Von Phoenix, Arizona, fuhr ich etwa 125 Meilen nördlich mit der Eisenbahn nach Jerome, um von dort mit der Stage hinunter nach Camp Verde zu reisen. Der Zug hatte Verspätung. Als ich in Jerome eintraf, war die Stage fort und ich mußte von Freitag Mittag bis Montag Vormittag in Jerome bleiben.

Ich begab mich ins Montana Hotel, ein Riesengebäude am Bergesabhang mit 500 Zimmern, in denen Arbeiter der großen Kupferschmelzöfen logieren, die in Jerome sind. Dorthin hatte mich Charles Dickens gewiesen, der Indianer in Phoenix, von dem ich kürzlich erzählte. Charles hatte dort vor Jahresfrist als Porter gearbeitet und hat mich Mr. Siemer, den Besitzer des Hotels von ihm zu grüßen. Nachdem ich die 150 Stufen der Felsen-entreppe, die zum Hotel hinaufführen, erstiegen und eingetreten, fragte ich in der Office nach Herrn Siemer. „Das bin ich,“ sagte der freundliche Herr, und sobald ich ihm gesagt, was mich veranlasse nach ihm zu fragen, sprang er auf, lud mich in sein Privatzimmer und bei einem Glase Wein und einer Cigarre mußte ich ihm von Charles Dickens erzählen. Daß ich dies gerne tat, brauche ich wohl nicht zu sagen, ebensowenig wie, daß es mir eine Herzensfreude war, durch diesen Mann allerlei kleine Züge aus Charlie's Leben zu hören, und zu merken, wie lieb er ihn hatte und wie hoch er diesen Indianer schätzte. Mr. Siemer ist so ziemlich der einzige weiße Mann, den ich im Westen getroffen, von dem ich sagen möchte: Der hat ein Herz für die Indianer! Er sagte mir: „Ich habe Charlie schon mehrere Briefe geschrieben. Gätte ihn so gern wieder, aber der arme Junge hat

hier auf den steinernen Fußböden sich Rheumatis- mus geholt und fürchtet sich zurückzukehren. Ich verdenke es ihm auch nicht, hätte ihn aber doch gar gerne wieder!“

„Sie sind natürlich mein Gast, solange Sie hier sind. Sie als ein Freund Charlie's. Keine Widerrede, ich thue es nicht anders.“

Nachdem ich mein Zimmer erhalten und gegessen, stieg ich die 150 Stufen zur Stadt hinunter. Ich hatte von Mr. Siemer erfahren, daß Indianer von Jerome das Tal hinab bis nach Camp Verde wohnten und er hatte mir einen Herrn Doll genannt, nach dem ich fragen sollte, der mir nähere Auskunft geben könne. Nach einigem Suchen und Umherfragen fand ich diesen Herrn, der mir bereitwillig alles mittheilte, was er wußte und ich wissen wollte. Ich ging auch in die verschiedenen Geschäfte und erkundigte mich nach den Indianern, ob und wann sie dort hin kämen, traf auch ein paar Indianer auf der Straße, es waren aber Mohawe Apachen, mit denen ich nichts reden konnte, aber die Worte „Quantush“ und San Carlos waren ihnen vertraut und sie machten mit lebhaften Gelächern ihre Freude über mein Erscheinen kund.

Für den nächsten Tag beschloß ich, in dem großen Smelter zu arbeiten, um Leben und Treiben dort kennen zu lernen. Ich kaufte mir eine Arbeitshohe, ein blaues wollenes Hemd hatte ich bei mir, fragte nach Arbeit und erhielt sie. Am nächsten Morgen um 7 mußte ich antreten. Könnte ein ganzes Buch schreiben über meine Erlebnisse dort, aber das gehört nicht hierher. Nur das muß ich sagen, daß ich am Mittag so müde war, daß ich meinem Vormann erklärte, ich könne nicht mehr, ich müsse aufhören, und — meine Entlassung erhielt.

Als ich ins Montana kam und an der Office vorbeiging, rief Herr Siemer: O, da sind Sie. Mr. Alex Lloyd, der Besitzer des großen Grocerie Stores, hat schon zweimal telephonierte. Es sind Indianer dort, die Sie sehen wollen!“ Ich wollte gleich umkehren, da sah ich aber meine Hände. Ich mußte mich doch erst waschen und umziehen. Das Waschen war nicht so leicht, ich hatte wohl in meinem Leben nicht so ausgesehen. Und dann, essen mußte ich auch erst. Gätte es gerne unterlassen, aber mir fiel ein (als ich zur Arbeit ging, hatte ich nicht daran gedacht), daß ich meiner lieben Frau daheim versprochen, nie etwas zu thun, davon ich annehmen müsse, daß sie es nicht gerne sehen würde. So aß ich denn auch noch erst, dann aber eilte ich zu Alex Lloyd's Store.

Ja, es war als am Samstag eine ganze Reihe von Indianern in der Stadt, und zu meiner besonderen Freude und Ueberraschung nannte er als einen derselben Justen Head. Von Justen Head hatte mir Charles Dickens viel erzählt, er sei sein besonderer Freund, ich solle ihn ja aussuchen, er wohne sechs Meilen von Jerome und spräche ein feines Englisch.

„Aber wo sind die Indianer?“ — Mr. Lloyd beschrieb mir die Lage eines freien Platzes, wo sie gewöhnlich ihre Pferde hatten und ihre Mahlzeiten zu bereiten pflegten. Dort würde ich jedenfalls etliche antreffen und die würden dann schon die anderen zusammenrufen.

Ich dorthin. Richtig, etwa ein Duzend Indianer saßen dort um ein Feuer herum, in dem etliche Kessel standen, in denen Fleisch und braune Bohnen gekocht wurden.

„Justen Head here?“

„That's me!“ sagte einer schnell aufspringend und auf mich zukommend, „are you the missionary from San Carlos?“

„Das bin ich, Justen! und ich bringe dir viele Grüße von Charles Dickens!“

„Hast du den gesehen?“ fragte er und seine treuen Augen leuchteten auf. „Komm, setze dich zu mir und erzähle mir.“

Ich setzte mich zu ihm und bald waren wir in einem vertrauten Gespräch. Das gefiel aber den übrigen Indianern nicht. Sie wollten auch wissen, was ich sagte und so mußte Justen dolmetschen, was er auch sehr bereitwillig tat. Etwa eine Stunde saßen wir zusammen, sprachen, aßen, tranken, rauchten, und die Zahl der Indianer wurde immer größer. Da sagte ich ihnen: „Ich möchte Euch jetzt von meinem und von Eurem Gott erzählen!“

„Das ist's, was wir hören wollen!“ sagte Justen, „wir alle!“

„Kannst du denn dolmetschen?“

„Wenn du so sprichst, wie du bislang gesprochen, dann kann ich. Du mußt aber keine große Wörter machen, die versteh ich nicht!“

So fing ich denn an. Justen und ich standen auf und die Indianer rutschten näher heran. Mit der Zeit kamen auch viele weiße Stadtbewohner, wohl an Hundert, um dem ungewohnten Schauspiel einer Indianerpredigt beizuwohnen. Und wieder, wie schon so oft, mußte ich die Treue der Apachen gegen die Worte eines Fremden bewundern. Mehrere Male sagte Justen, nachdem ich einen Satz gesprochen, Please, try it over! Dann wollte er, weil er sich nicht ganz sicher, daß er den rechten Sinn erfasst, dasselbe noch einmal mit andern Worten hören, nun nach einem Kopfnicken und einem Now I know, übertrug er dann meine Rede in die Sprache seines andächtig lauschenden Volkes. Ich predigte ihnen von ihrer Sünde und von der Gnade Gottes, die in Christo Jesu erschienen ist und wiederholt gaben sie mit Kopfnicken und unartikulierten Lauten, in denen der Indianer so unmißverständlich die Gefühle, die in seinem Herzen vorsichgehen kund zu geben weiß, ihr Verstehen und Zustimmung zu dem Gesagten kund.

Als ich fertig, ließen sie mir sagen, sie wollten mich wieder hören und auch die anderen sollten mich hören und warum niemand zu ihnen käme, ihnen von Gott zu sagen. Sie könnten das nicht wissen, hätten keine Bücher und könnten nicht lesen u. s. w.

Justen Head will Sonntag morgen wieder kommen, ein Pferd für mich mitbringen und dann wollen wir zu ein paar Niederlassungen das Thal hinunterreiten.

Unter allgemeinem Händeschütteln trennen wir uns. Und nun noch einmal die Bitte: Wittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende. S. S. G. S. G. S. G.

### Erfreuliche Erklärungen über das lutherische Bekenntniß.

Solche geben die Sätze, welche Pastor Wolff auf der lutherischen Konferenz der Provinz Schlesien im Mai d. J. zu Breslau aufgestellt hat. Es heißt da: 1. Die Kirche ist eine Bekenntnisgemeinschaft u. s. w. 2. Die Bibel ist kein Bekenntniß der Kirche, sondern eine Gabe Gottes an seine Kirche. 3. In den Bekenntnissen spricht die Kirche ihre Erkenntniß der Wahrheit aus u. s. w. 4. Die allgemeinen (ökumenischen) Bekenntnisse unterscheiden das Christenthum von den außerschristlichen Religionen. 5. Die lutherischen Bekenntnisse unterscheiden die reine Lehre von der Irrlehre. 6. Uns sind die Bekenntnisse nicht eine Last, sondern Ausdruck unseres Glaubens.

**Dein Will' gescheh'!**

Mel.: Herr Gott, dich loben alle wir.

So willig, schnell und immerdar  
Wie Engel und der Sel'gen Schaar  
Thun Deinen Willen ganz und gar:  
Dein Will' gescheh'! Dein Will' gescheh'!

Daß jeder Sünder tief bereut  
Sein' Sünd' und sich bekehret heut,  
Auch heilig lebt, wie's Wort gebet:  
Dein Will' gescheh'! Dein Will' gescheh'!

Erneure mich, o ew'ges Licht!  
Nimm weg, was Dir gefällt nicht!  
Und hilf, daß mein Herz willig spricht:  
Dein Will' gescheh'! Dein Will' gescheh'!

Mein Gott und Vater, wenn ich geh'  
Auf Lebenswegen voller Weh',  
Dann lehre mich, daß doch ich fleh':  
Dein Will' gescheh'! Dein Will' gescheh'!

Wenn einsam ich um Freunde klag',  
Die von mir sieden Jahr' und Tag',  
Dann gib, daß ich ergeben sag':  
Dein Will' gescheh'! Dein Will' gescheh'!

Wenn Eins der lieben Meinen Du  
Ruffst aus der Welt zur ew'gen Ruh',  
Dann gib, daß ich denk' immerzu:  
Dein Will' gescheh'! Dein Will' gescheh'!

Soll ich auf Erden leiden viel,  
Bis daß ich komm' an's Lebensziel,  
Hilf, daß ich's gern trag', sing' und spiel:  
Dein Will' gescheh'! Dein Will' gescheh'!

Willst Du jedoch, daß oft ich sei  
In Glück und Segen vielerlei,  
Bekenn' mit tausend Dank ich frei:  
Dein Will' gescheh'! Dein Will' gescheh'!

Bis zu dem sel'gen Ziel hinauf —  
Soll lang sein oder kurz mein Lauf?  
D' hilf, daß ich getrost sag' d'rauf:  
Dein Will' gescheh'! Dein Will' gescheh'!

Schließt endlich sich mein Lebensthor,  
Dann steig' ich aus dem Leid' empor  
Und singe froh im Höher'n Chor:  
Dein Will' gescheh'! Dein Will' gescheh'!

G. S—e.

**Wie steht es mit der protestantischen Kirche drüben, namentlich in Preußen?**

Aus unseren früheren Berichten ist es unseren Lesern bekannt, daß es sich hier namentlich um den Kampf der sogenannten Liberalen und der Positiven handelt, d. h. um den Kampf derer, welche sich vom Bibelglauben lossagen und derer, die den Bibelglauben festhalten wollen. Es ist auch bekannt, daß es auf beiden Seiten noch wieder viele Schattierungen oder Standpunkte gibt, wie denn das namentlich deutsche gelehrte Theologen nicht gut vertragen können, daß nicht einer von dem andern noch sollte in irgend einem theologischen Stücklein sich unterscheiden. Auch das ist bekannt, daß in dem Sinne, wie wir hier positiv sind, drüben es äußerst wenige Theologen sind, weil ja äußerst wenige an der wörtlichen Eingebung der Heiligen Schrift festhalten.

Wie weit die liberale oder ungläubige Theologie drüben geht, ist schon früher durch Auslassungen von allbekannten Stimmführern gezeigt worden. Wie es nun nicht anders sein kann, als daß es auf abschüssiger Bahn eben immer tiefer hinabgeht, so

wird die liberale sogenannte Theologie, denn sie ist ja in Wahrheit keine mehr, immer liberaler d. h. gottloser. Man kommt immer offener und unverschämter damit heraus, daß der alte Gottglaube der Bibel ein für allemal abgethan sei. Der bekannte Pastor Zatho hielt im März in Dortmund eine Rede, worin er erklärte, daß der alte Glaube von einer Schöpfung der Welt durch Gott ganz zu verwerfen sei; überhaupt müsse man jedem frei lassen, sich Gott so zu denken, wie es seinem Bedürfnis entspreche und die alte Gebetsart wäre auch aufzugeben.—Wie närrisch dieser Zatho ist: wenn jeder sich seinen Gott nach Bedürfnis soll denken dürfen, muß er doch den Bibelglauben an Gott als Welterschöpfer nicht verwerfen. Aber diese Herren haben ja die komische Art, daß sie jeden Gottglauben für recht erklären, vorausgesetzt, daß derselbe mit ihrem Unglauben stimmt. Das ist auch gemeint, wenn diese Herren, wie Pastor Zatho, laut in die Welt posaunen: Die Wissenschaft muß frei sein! denn da ist die ungläubige Wissenschaft gemeint. Wo man es hindern kann, hindert man sicher, z. B. die Berufung eines gläubigen theologischen Professors an eine Universität, wo die ungläubige Wissenschaft einigermaßen das Heft in Händen hat; die gläubige Theologie mag man eben nicht recht zu Worte kommen lassen. Das ist ja drüben das vielfache betäubte Klagen der noch gläubigen Kreise.

Auf der Versammlung des Protestantenvereins in Darmstadt (Mitte April) suchte Pastor Brückner aus Karlsruhe (Baden) zu beweisen, daß das Glaubensbekenntniß der drei Artikel nicht nur ganz w e r t h l o s sondern sogar ganz s c h ä d l i c h wäre; und ein Pastor Heyn erklärte bei derselben Versammlung, daß die Eltern ihre Kinder lieber sollten gar nicht konfirmieren lassen, als daß sie dieselben dem aussetzten, daß sie sich zu den drei Artikeln bekennen müßten. Ganz in demselben Sinne haben vor kurzer Zeit 27 Professoren, preussische und andere, die Ansicht ausgesprochen, daß die Schulen ganz konfessionslos sein sollten. Ebenso erklärte eine erst kürzlich gestiftete Vereinigung der Freunde „der christlichen Welt“ (eine ungläubige Zeitschrift), daß es ganz unerträglich wäre, daß Pastoren bei der Ordination sollten auf die Heilige Schrift verpflichtet werden. Es kommen auch die Liberalen immer entschiedener mit der Forderung heraus (so im Evang. Gem. Blatt für Rheinland und Westphalen), daß die Kirchenregierungen die liberale Richtung für ebenso berechtigt in der Kirche erklären sollten, als die positive oder bibelgläubige, ja, daß sie es müßten. Sie drohen mit Austritt aus der Kirche und—man darf schon annehmen, daß diese Drohung so ganz ohne Einfluß auf die Kirchenregierungen nicht ist. Man will doch die Staatskirchen im Bau erhalten.

Wir haben bisher von den Liberalen geredet als von Leuten, die noch zur Noth einen persönlichen Gott annehmen. Aber zum Theil sind die Liberalen schon soweit heruntergekommen, daß sie auch das Dasein eines persönlichen Gottes verwerfen.

Es hat sich da vor einiger Zeit ein sogenannter Monisten-Bund gebildet. Dies Wort „Monisten“ kommt her von einem griechischen Wort, das deutsch „allein“ bedeutet. Der Bund ist gestiftet zu Ehren Säckels, des allbekannten Professors der Naturwissenschaften zu Jena, nach dessen Lehre sich alles, was ist, aus einem „Urchlamm“ entwickelt hat und eben dieser Urchlamm mit der sich noch fortwährend entwickelnden Natur ist das „eine“, das „allein“, was so zu sagen die Religion der Monisten ausmacht. Da giebt es denn nicht einmal mehr einen Gott, der Geist und ein persönliches Wesen ist, wie

die Schrift lehrt; die Natur mit ihrem beständigen Werden und als ein Stück, darin nun auch der Mensch, ist eigentlich Gott. Einen Erlöser giebt es nicht und hat es nie gegeben. Man sollte nun kaum vermuthen, daß noch sogenannte christliche Theologen, Pastoren u. s. w. sich könnten mit diesem Bunde abgeben. Und doch ist es so. Ja, ein Prediger von Bremen, Gesinnungsgenosse des berüchtigten Pastor Mauriz, nämlich Pastor Kalkhof von Bremen, ist der erste Vorsitzende dieses Monistenbundes. Oder, müssen wir sagen, er war es. Denn Gott hat diesen Gotteslästerer aus dieser Zeit abberufen und vor sein Gericht gefordert. (Ps. 50, 22). Am 11. Mai fuhr Kalkhof dahin. Auf seinen Wunsch wurde sein Leichnam im Krematorium zu Hamburg „eingesäschert“. Ein Heide war er, so ist er auch heidnisch bestattet. Kein christlich Wort wurde bei der Einäscherung und nachher geredet, kein Vater unser gebetet. Vor der Einäscherung sprach Pastor Mauriz zum Gedenken seines heidnischen Gesinnungsgenossen unter anderem: Wir haben ihn nicht nur bewundert, nicht nur von ihm gelernt, wir haben auch mit ihm gelacht, hellauf gelacht. Wir haben mit ihm die Gläser erhoben und sind mit ihm unvergeßlich fröhlich gewesen!—Dies also in einer Leichenrede. Einer, der leider von Kalkhof gelernt, ein Kandidat der Theologie aus Bremen, hat ein Gedicht auf Kalkhof gemacht, worin es heißt: „Weinet nicht mehr, es kehret der Geist immer wieder, und aus heiligem Schoß steigt aufs neue der Gott.“ Verstehe der Leser, daß der heilige Schoß die Natur ist, und, wenn ein Mensch ins Leben tritt, so steigt in ihm Gott empor. Ist es nicht schrecklich, daß Leute, die derartige Gottlosigkeiten verkünden, auf Kanzeln von Landeskirchen stehen und da öffentlich wider Gott und seinen Gesalbten reden?

Was nun die Positiven anlangt, die also für den Bibelglauben eintreten, so darf man wohl sagen, daß sie mit unverkennbarer Entschiedenheit auftreten und namentlich immer dringender und nachdrücklicher die Forderung aussprechen, daß die Kirchenregierungen die liberale Richtung als eine in der Kirche nicht zu dulden erklären sollen. Aber trotzdem muß man sagen, daß doch die Liberalen schneidiger auftreten als die Positiven. Die Liberalen treten nicht selten ganz herausfordernd der kirchlichen Obrigkeit gegenüber auf. Sie bilden auch bei mancherlei Unterschieden doch eine solide Masse, sofern sie eins sind in der Forderung, daß sie völlige Unabhängigkeit von der Bibel und allen Bekenntnissen haben wollen. Die Positiven wollen zur Bibel stehen; aber wie verschiedenartig sind ihre Ansichten über die Bibel und deren Würde als Wort Gottes. Sodann sprechen die Positiven häufig von den Bekenntnissen, und fordern, wie kürzlich auf der Gnadauer Konferenz, daß jede Abweichung von der in den Bekenntnissen enthaltenen Lehre soll bei einem Prediger als Verletzung seines Ordinationsgelübdes angesehen werden. Aber die Bekenntnisse sind z. B. in Preußen nicht nur die lutherischen, sondern auch die reformierten. Diese aber widersprechen sich bedeutend. So steckt der Zwiespalt, der immer lähmt und schwach macht, schon von vorn herein in der ganzen Verbindung der Positiven. Zudem werden es auch die Positiven nicht los, daß sie Liberale, die die Gottheit Christi leugnen, noch immer mit dem weichen Handschuh anfassen und gar noch allerlei Schönes an ihnen zu rühmen wissen. So sagt ein deutsches Kirchenblatt der Positiven von Pastor Römer, derselbe zeige doch noch eine warme Religiosität, und bekanntlich leugnet doch Römer die Gottheit Christi, Auserstehung u. s. w.

Der Kampf zwischen Liberalen und Positiven

wird noch mit den bisherigen Waffen geführt, doch macht sich auch in der Weise mancherlei neues bemerkbar. Wo etwa gegen einen liberalen Pastor von der kirchlichen Obrigkeit eingeschritten wird, da gibt es Massenfundgebungen für und wider. So in dem Falle von Pastor Römer, den bekanntlich das Rheinische Konsistorium nach seiner Wahl in Remscheid nicht bestätigte, mit der Erklärung, daß auch ferner Römer nicht würde bestätigt werden. Da ließen 60 rheinisch-westphälische Pastoren eine gewaltige Erklärung für Römer ergehen; aber die Positiven waren auch nicht müßig, sondern gaben eine Erklärung gegen Römer heraus, die von 790 Pastoren in Rheinland und Westphalen unterschrieben war. Sonst wird der Kampf vornehmlich durch große Versammlungen geführt, theils durch besonders berufene, theils durch solche von stehenden Vereinigungen. So ist der großen Versammlung der Liberalen in Dortmund schon erwähnt, wo Natho seinen Unglauben verkündete, und so die Versammlung des Protestantenvereins in Darmstadt mit der schändlichen Rede des badischen Pastors Brückner. In Dortmund hielten auch die Positiven im April eine große Versammlung ab, ebenso im März in Frankfurt am Main, und im Juni fand die Versammlung der Gnadauer Konferenz statt. Außerdem gab es mancherlei andere Versammlungen der verschiedenen konfessionellen und anderer Provinzial-Vereine u. s. w.

Daß die Kirchenregierungen wohl im Ganzen, wenigstens wenn gedrängt, noch gegen die liberalen Pastoren einschreiten, ist schon gezeigt, z. B. in dem Falle des Pastor Römer.

Auch in Bremen läßt es sich doch dazu an, daß die Kirchenleitung wohl gegen Leute wie Mauritz energischer einschreiten wird. Manchmal ist freilich das Verhalten des Kirchen-Regiments recht unverständlich und Besorgniß erregend. So z. B. in Berlin, wo man, nachdem der bekannte ungläubige Professor der Kirchengeschichte, Garnack, aus seiner Professorarbeit abberufen war, nun eine neue Professorenstelle eingerichtet, aber in diese nicht einen von den zwei an der Berliner Universität vorhandenen etwas gläubigen Professoren berufen hat, sondern einen ungläubigen von wo anders her. Das sieht nicht gerade darnach aus, daß die Regierung die Kirche schützen will.

Wie wird es noch werden? Es gibt nicht wenige, die hoffnungslos in die Zukunft der Kirche in Deutschland sehen. Erst kürzlich schrieb ein Pastor Niemann (in Westpreußen): Die evangelische Kirche liegt im Todeskampfe.

Wollte man nur beachten, was Pastor Niemann als einen Hauptgrund des elenden Zustandes angiebt, nämlich: daß man die Autorität der Heiligen Schrift nicht mehr heilig hält. Es ist gewiß, daß die positiven Univeritäts-Professoren selbst den St. abjagen, auf dem die Positiven sitzen. — e.

### Der liberale Protestantismus und das Judenthum.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte in Preußens Hauptstadt Berlin der Jude Moses Mendelssohn, der sich auch als philosophischer Schriftsteller bekannt gemacht hat. Dieser Jude gab über die damaligen Verfechter des Vernunftchristenthums, d. h. des Abfalls von der Bibel, die sogenannten Rationalisten, das Urtheil: Nach ihrer Glaubenslehre ist der Stifter des Christenthums keine Person der Gottheit, sondern nur ein außerordentlicher Mensch. — Ich muß aufrichtig gestehen, daß

mir diese Religionspartei mehr zum Judenthum als zur wirklich herrschenden christlichen Religion zu gehören scheint. Diese Glaubenslehre stimmt mit den wesentlichen Artikeln des Judenthums weit mehr überein, als mit den Glaubenswahrheiten des christlichen Glaubens. — So also urtheilt der Jude Mendelssohn über die Rationalisten seiner Zeit. Und diesen Rationalisten stehen in unserer Zeit in der großen, alles entscheidenden Hauptsache die liberalen Theologen Deutschlands gleich, also Leute wie der Professor der Theologie Garnack in Berlin, Weinel, Gunkel und andere mehr. Ganz recht sagt der Rabbiner Philippson, welcher in der von ihm herausgegebenen „Allg. Zeitung des Judenthums“ die obigen Worte des Juden Mendelssohn bringt, dazu: Ist es nicht, als spräche Mendelssohn hier gegen die modernen christlichen Theologen, gegen einen Garnack, Bouffet u. s. w.? — So weit ist also in unseren Tagen wieder in Deutschland unter der Union, die ja alle Frömmigkeit gewiß befördern sollte, die theologische Wissenschaft gekommen. Freilich, man sieht es auch mit Schrecken, aber: Die Wissenschaft muß frei sein! — so heißt es in Berlin. — e.

### Aus unsern Gemeinden.

**Gemeinde- und Amtsjubiläum.** Ein Jubiläum zweifacher Art feierte am Sonntag, den 17. Juni, die St. Martinsgemeinde zu Winona, Minn., und deren Pastor, Herr Präses Ph. von Rohr. Auf fünfzig Jahre ihres Bestehens, Wachstums und Gedeihens konnte an diesem Tage die Gemeinde zurückschauen und auf vierzig Jahre einer ununterbrochenen, reichgesegneten Amtsthätigkeit in eben dieser Gemeinde der Pastor derselben. Wohl selten nur mag es einem Pastor vergönnt gewesen sein, einen Festtag dieser Art und dazu unter so allgemeiner Achtung und Liebe zu feiern, wie dem ehrw. Jubilar.

Was Liebe und Dankbarkeit vermochten, war ins Werk gesetzt worden, um diese Doppelfeier zu einer denkwürdigen zu gestalten.

Am Festtage selbst wurden drei Gottesdienste abgehalten. Zu denselben waren außer der feiernden Gemeinde Glieder aus allen benachbarten Gemeinden und deren Pastoren erschienen, Festpredigten wurden gehalten am Vormittage von den Pastoren A. Nicolaus und D. Koch, am Nachmittage von A. Wäbenroth und R. Siegler und im englischen Abendgottesdienste von Präses C. Gaujewitz. Dieselben konnten, da fast alle innerhalb der vierzig Jahre als Amtsnachbarn des Jubilars zum großen Theil die Geschichte der Gemeinde miterlebt, zum Preise der Gnade Gottes hinweisen auf den reichen Segen, mit dem Gott die treue, evangelische Arbeit des Jubilars gekrönt; wie die Gemeinde bei gesundem Wachsthum nicht nur nach außen, sondern vor allem nach innen erstarkt und erbaut worden ist zum geistlichen Tempel Gottes, in dem allein der Herr Christus thront und regiert durch sein Wort mit seiner Gnade und Gerechtigkeit. Durch alle Festpredigten klang darum auch der Jubelton: Der Herr hat Großes an uns gethan, darum: Lobe den Herrn meine Seele; und das Bekenntniß: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, darum: Mein Gott in der Höh sei Ehr.

Doch lange schon vor dem Festtage hatte die Gemeinde weitgehende Vorbereitungen zu dieser Feier getroffen. Das ganze Innere des Gotteshaus-

es war mit bedeutenden Kosten einer Renovation unterzogen. Die Decke und Wände sind mit neuer Frescomalerei geschmückt und an den Seiten der Kirche Emporen gebaut und mit Opernstühlen versehen, um mehr Raum zu schaffen. Vor allem aber wurden am Festtage die Blöcke der Gänge hingezogen auf den neuen Altar und die neue Kanzel, welche an diesem Tage eingeweiht und in den Dienst des Herrn gestellt wurden. Beides sind kirchliche Kunstwerke, die wohl zu den schönsten im Kreise unserer Synode gehören. Der Altar, weiß mit würdiger Goldberzierungen, ist bei einer Höhe von 30 Fuß in rein gothischem Style erbaut. Drei Statuen, Musterwerke der Holzschneidekunst, schmücken denselben in Lebensgröße. In der Mitte Christus, der gute Hirte, und zu dessen beiden Seiten die Apostel Paulus und Petrus. An der Vorderseite des Altartisches ist die Abendmahlsfeier des Herrn mit seinen Jüngern in Relief dargestellt. Die Kanzel zeigt an ihren Seiten Statuen der vier Evangelisten und Luther. Die Herstellung des Altars und der Kanzel hat sich die Gemeinde \$1300 kosten lassen und alle waren an diesem Tage der Freude voll, daß beides so wohl gelungen.

Nach der Feier des Gottesdienstes wurden dem ehrw. Jubilar die herzlichsten Glückwünsche zu theil. Doch nicht von der Gemeinde allein; auch in weiteren Kreisen wurde an diesem Tage seiner gedacht und Gratulationsbriefe und Depeschen liefen von allen Seiten ein. Eine Anzahl Freunde aus Milwaukee erfreute ihn durch Uebersendung eines sinnreichen Kunstwerkes aus massivem Silber gearbeitet. Die Glückwünsche der Mississippi-Konferenz überbrachte Pastor R. Siegler und zugleich als Zeichen der Achtung und Liebe ein ansehnliches Geschenk derselben. Die Gemeinde hatte ihrem Pastor schon kurz zuvor bei seiner vierzigjährigen Hochzeitsfeier aufs reichste ihre Liebe bezeugt und bei dieser Feier ließ sie es sich angelegen sein, ein Festmahl zu bereiten, zu welchem nicht nur die auswärtigen Gäste, sondern auch die Glieder der Gemeinde eingeladen und bewirthe wurden. So wird dieser Tag der Freude und des Dankes, besonders durch seine gottesdienstliche Feier, allen Theilnehmern in angenehmer und segneteter Erinnerung bleiben.

Aus der Geschichte der Gemeinde sei nur noch hervorgehoben, daß letztere zwar schon im Frühjahr des Jahres 1856 gegründet wurde, aber zehn Jahre später bei Berufung des Herrn Pastor von Rohr doch nur erst sieben Glieder zählte. Seit dieser Zeit aber ist ein beständiges Wachsthum zu verzeichnen gewesen, so daß gegenwärtig ungefähr 450 Familien zu derselben gehören. Dem Wachsthum der Gemeinde entsprechend wurden im Laufe dieser 40 Jahre drei verschiedene Kirchen gebaut. Die erste war nur 18 bei 30 Fuß groß; die zweite bereits 36 bei 80 Fuß und die gegenwärtige neu ausgeschmückte hat eine Größe von 60 bei 133 Fuß. Wolle der Herr der Kirche nun auch fernerhin segnen beide Pastor und Gemeinde und alle die Glückwünsche, wie sie bei der Jubelfeier so herzlich zum Ausdruck kamen, erfüllen nach seiner Verheißung.

R. Siegler.

**Gefteinslegung.** Für die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Marshallfield, Wis., war der Sonntag Trinitatis ein wichtiger Tag, denn an diesem Tage wurde der Gefstein zu ihrem neuen Schulhaus gelegt. Da es ein schöner Tag war, so hatte die Gemeinde sich zahlreich eingefunden, um dies Ereigniß zu feiern.

Besonderer Umstände wegen mußte der Predigtgottesdienst in der Kirche gehalten werden.

Pastor Ab. Arndt von Dartford, Wis., welcher innerhalb der Gemeinde aufgewachsen ist, und seinen ersten Schulunterricht in der hiesigen Gemeindegemeinschaft genossen hat, hielt die Festrede.

Nach dem Gottesdienst versammelte sich die große Zuhörerschaft um den Neubau, woselbst dann unter den üblichen Ceremonien der Eckstein durch den Pastor der Gemeinde gelegt wurde.

Die Größe des Gebäudes ist ungefähr 50 × 50 Fuß, zwei Stockwerke hoch mit einem 9 Fuß hohen Basement. Es enthält vier Schulzimmer, von welchen die Zimmer im oberen Stockwerk durch eine verschiebbare Wand abgetheilt sind, sodaß man für besondere Gelegenheiten einen großen Saal daraus machen kann. Der Kontrakt für den Bau wurde für die Summe von 6,545 Thaler vergeben und soll derselbe bis zum nächsten September vollendet sein. Gebe der Herr seinen Segen, daß der Bau zu seiner Zeit vollendet werde und zu seiner Ehre und zum Wohl der Gemeinde dienen möge durch Jesum Christum. Amen.

L. Thom.

### Schuljahr in Watertown.

Nachdem am 18. Juni das Abgangsexamen der abgehenden Klasse stattgefunden hatte, wurde am 19. das Schuljahr mit einem feierlichen Aktus geschlossen. Es erhielten im Gymnasium 11 Schüler ihr Reisezeugnis, nemlich:

Arnold Eidmann aus Watertown; Franz Fischer aus Winona, Minn.; Walter Gaase aus Zyonia; Alexander Korn aus Burlington; Rudolf Korn aus Burlington; Johannes Manz aus Milwaukee; Hermann Müller aus Wilson, Minn.; Edwin Rohlfing aus Alma, Mo.; Adolf von Rohr aus Winona, Minn.; Adolf Sauer aus Juneau; Ernst Wendland aus Plymouth, Nebr.

In der Akademie graduierte: Georg Riedemann aus Helenville.

Die Feierlichkeit wurde durch die treffliche aus Schülern der Anstalt bestehende Kapelle eröffnet, und dann folgte Gesang des Liedes: Ein feste Burg ist unser Gott. Hierauf kamen eine lateinische Rede von Ernst Wendland, eine englische von Johannes Manz und eine deutsche von Adolf Sauer. Diese Reden waren ihrem Inhalte nach gediegen und wurden gut vorgetragen. Zwischen den Reden trugen das Instaltsorchester und ein Geigenquartett wunder schöne Musikstücke in prächtiger Weise vor. Die Abiturienten wurden dann in üblicher Weise von dem Direktor entlassen. Einen Titel als Baccalaureus Artium erhielt auch Dr. Jakob Krafft aus Chicago, ein früherer strebsamer Schüler der Anstalt, der sich auch fachwissenschaftlich-schriftstellerisch betheiligte.

Die Anstalt zählte im verflossenen Jahre 241 Schüler, und das Schuljahr war ein recht gelungenes.

### Die Prüfung der Kandidaten im Seminar zu Wauwatosa

Am 15. Juni statt, nachdem zuvor die üblichen schriftlichen Arbeiten, als: Abhandlungen, deutsche und englische Predigten, Katechesen, sowie die neu eingerichteten Klausurarbeiten (an zwei Nachmittagen) geliefert worden waren. Das mündliche Examen am 15. nahm den Vormittag, wie etliche Stunden des Nachmittags ein. Die Namen der 10 Abiturienten, welche geprüft wurden und die Prüfung bestanden, sind: Wilh. Albrecht, Heinrich Bruns, Eduard Bürger, Richard Bürger, Franz Ehler, Leonhard Kirst, Hugo Koch, Arthur

Sydow, Paul Lorenz, Georg Speerbrecher. Von diesen bleiben Mich. Bürger, Hugo Koch, Paul Lorenz, Georg Speerbrecher, Leonh. Kirst in Wisconsin.

### Ueber unsere diesjährige Synodal-Versammlung,

die am 20. Juni unter erfreulich starker Betheiligung in der St. Matthäus-Gemeinde eröffnet wurde, wird in der nächsten Nummer ausführlich berichtet werden.

### Das 25jährige Jubiläum des Concordia-Gymnasiums zu Milwaukee

wurde am 17. und 18. Juni mit großer Freude von den Gemeinden der Ehrw. Missouri-Synode, der das Gymnasium angehört, unter Theilnahme vieler Gäste gefeiert. Namentlich der Sonntag mit seiner Feier am Nachmittage war ein rechter Jubeltag. Glückwünsche wurden reichlich von allen Seiten dargebracht. Die Glückwünsche unserer theologischen Fakultät zu Wauwatosa brachte als deren Delegat Herr Professor F. Köhler dar. — Gott wolle das bisher so reich gesegnete Concordia-Gymnasium auch ferner segnen.

### Die Synodal-Versammlung

der Wisconsin Distriktsynode der Ehrwürdigen Synode von Missouri wurde am 25. Juni in der Martini-Gemeinde (Pastor Löber) eröffnet. Bei den Wahlen der Beamten wurde Pastor Daib zum Präses erwählt. Da gleichzeitig unsere Wisconsin-Synode tagte, so fand zwischen den beiden Synoden eine gegenseitige Begrüßung durch Delegaten statt.

### Kürzere Nachrichten.

— In einer Besprechung der Verständigung und Aussöhnung zwischen der Synode von Michigan und unserer Distriktsynode von Michigan kommt das „Kirchenblatt“ von Iowa zu der Vermuthung, daß Herr Direktor Beer das Opfer von kirchenpolitischen Erwägungen werden solle. Wiefern dies wohl sein sollte, interessiert uns wenig, nur zu einem Punkt in den Ausführungen des A.-Blattes möchten wir eine kurze Anmerkung machen. Es wird die Frage gestellt: Wie konnte die Michigan-Synode bei solchem Lehrstandpunkt (nämlich bei ihrer Uebereinstimmung mit der Synodalkonferenz) einen Theologen an ihr Prediger-Seminar berufen, der in der Synodalkonferenz (nämlich in der Wisconsin-Synode u. A.) keinen Raum finden konnte, da er, mit ihrem Maßstab gemessen, nicht rechtgläubig erfunden wurde u. s. w. — Dazu möchten wir nur sagen, daß die von uns unterstrichenen Worte leicht vermuthen machen, es habe sich da bei der Messung mit unserem Maßstab natürlich wieder um Analogie des Glaubens, um Gnadenwahl, um Befehrungslehre gehandelt; indeß die sich zwischen Herrn Dir. Beer und der Wisconsin-Synode herausstellende Differenz betraf vornehmlich einen ganz anderen Punkt. So werden sich die dem A.-Blatt auf geheimnißvolle kirchenpolitische Erwägungen deutenden Dinge wohl sehr natürlich erklären.

— Die Synode von Pennsylvania hielt vom 7. Juni ihre diesjährige Synodal-Versammlung in Philadelphia. Neben den üblichen Geschäften wurde am Sonnabend Vormittag eine Lehrbesprechung über die dogmatische Grundlage

der Missionsthätigkeit nach Theesen der theologischen Fakultät gehalten. Man will künftig bei jeder Versammlung einen Vormittag der Lehrverhandlung widmen. Es wurden zur Aufnahme 16 Pastoren, zur Ordination 13 Kandidaten empfohlen. Unter anderem beschäftigte sich die Synode mit der Kindergartenfrage; man hofft, daß das bekannte Mary Dreyel-Gemeinschaft Ausbildung von Kindergärtnerinnen möglich machen wird. — Zu einer lebhaften Debatte kam es über den Vorschlag, sogenannte Laienprediger (Lay Reader) anzustellen. Näheres über das Institut haben wir zur Zeit nicht erfahren; der Vorschlag aber wurde mit 139 gegen 48 Stimmen abgelehnt. Bei der Besprechung über die deutsche einheimische Mission im Nordwesten (Canada) wurde das unberufene Eingreifen der Ohio-Synode beklagt, welche die Mission des General-Konzils störe. — Die Frage wegen Vereinigung der gesamten englischen Missionsarbeit wurde auch diesmal nicht entschieden. — Befremden hat es bei den deutschen Pastoren der Synode erregt, daß man das Gesuch der deutschen Zion-Gemeinde in Scranton, sich mit der deutschen Philadelphia-Konferenz vereinigen zu dürfen, abschlug, so daß diese deutsche Gemeinde bei der fast ganz englischen Wilkesbarre-Konferenz verbleiben muß.

— Der Prozeß des Gauklers Dowie um den Besitz alles Eigenthums in Zion City hat am 16. Juni vor dem Bundesdistriktsgericht begonnen. In seiner Vernehmung hatte sich Dowie darüber auszusprechen: ob er der Prophet Elias sei. Er bejahte es und erklärte, daß ihm die Offenbarung, daß er eine Wiedererscheinung des Elias sei, zuerst in Sidney in Australien geworden sei. Und wie war es mit dieser Offenbarung? Es sagte ihm einer seiner Gaukler-Gehilfen: Dowie, Sie sind Elias! — Er selbst habe anfänglich nichts darauf gegeben, aber später sei er inne geworden, daß das — eine göttliche Offenbarung gewesen sei. Dowie ist ein spaßiger, aber zugleich geschickter Schauspieler. In dem Bericht über die Organisation der „christlichen Kirche“, wie sich Dowie's Rotte nennt, vom Jahre 1896, liest man, wie Dowie nachzuweisen sucht, daß das Apostelamt immer in der Kirche sein müsse, und daß es nicht zu den nöthigen Eigenschaften eines Apostels gehörte, daß er den Herrn im Leben gesehen hätte. Becheiden erklärte Dowie (S. 47): Ich habe den Herrn nicht gesehen, auch nicht einen der Apostel. Hierauf hält wieder einer seiner Gaukler-Gehilfen eine Rede, an deren Schluß er auf Dowie blickend erklärt (S. 48): Ich sehe jetzt vor mir einen Apostel und zwar das Haupt aller modernen Apostel. Lauter Beifall erschallt und der Schwindler Dowie erklärt feierlich: Der Bruder Calvary hat sehr würdig gesprochen, indem er mich für einen Apostel erklärt hat. — Uebrigens waren in der Sitzung am 16. Juni während Dowie's Verhörs mehrere Irrenärzte zugegen. Man scheint ihn also für irrsinnig zu halten.

— Nur immer etwas Neues, das ist bekanntlich vielfach das Mittel, womit man in englischen Kirchen das Interesse für dieselben erhalten will. So hat kürzlich, wie die „W.-R.“ mittheilt, ein Episkopal-Prediger in Kansas City, Mo., einen Brahmanen eingeladen, damit derselbe seine heidnische Religion der Gemeinde vortrage. Zur Ehre einer Anzahl von Gliedern der betreffenden Gemeinde kann mitgetheilt werden, daß dieselben während des heidnischen Vortrages die Kirche verließen.

— Die Mormonenkirche will sich von den weltlichen Geschäften zurückziehen. Der Anfang ist mit dem Verkauf der Utah Light and Railway Co. gemacht, welche für 25 Millionen Dollars an amerikanische und englische Kapitalisten überging. Dann möge wohl der Verkauf der Straßenbahnen, Banken, Zuckerfabriken, großen Drygoods-Geschäfte u. s. w. folgen. Als Grund der Aufgabe des großen Geschäftsbetriebs der Mormonenkirche giebt deren Präsident Smith an, daß die Kirche die Geschäfte zur Unterstützung der Schaaren von neugewonnenen Gliedern trieb, und das sei nicht mehr nöthig. Gerade im Gegensatz dazu aber findet man in kirchlichen Blättern die Mittheilung, daß die aus Schweden und Deutschland von den Mormonen gewonnenen, d. h. behörten Leute, die Smith für die zuverlässigsten neuen Glieder erkläre, vielfach die Mormonenkirche verlassen, weil sie gerade sich in Bezug auf die irdischen Vortheile, die ihnen die Mormonenkirche biete, betrogen sähen. Es war also mit der Unterstützung der neuen Glieder nicht so weit her. Daß die Mormonenkirche ihren großen Geschäftsbetrieb aufgeben will, hat wohl einen anderen Grund. Der Boden wird ihr in den Vereinigten Staaten zu unsicher.

— Ueber das Deutschthum in Australien berichtet das Buch eines Dr. Jung dasselbe für Australien, wie hier für unser Land zu berichten ist, daß nämlich die deutschen Kirchen mit ihren kirchlichen Schulen die Hauptträger des Deutschthums seien. Ueber Queensland speziell berichtet Dr. Jung, daß dort 50 deutsche Gemeinden mit 24 Predigern wären und daß von diesen bisher nur eine auch englischen Unterricht eingeführt habe. Diese eine Gemeinde ist die an die preussische Landeskirche gliedlich angegeschlossene Gemeinde in Charthers Tower, Queensland.

— Auf der Konferenz zu Gnadau, Ende April, hielt Pastor Storek einen Vortrag über: „Die Gnadenwahl“, und zwar über den Punkt, daß die einen vor anderen erwählt wären (cur alii pro alii). Der Vortragende erkannte an, daß der Mensch die Fähigkeit habe, dem Heil zu widerprechen, und erkannte also die Schuld des Menschen an, aber er erklärte, daß das Problem, eben warum die einen vor den anderen, wissenschaftlich d. h. in Darstellung der Glaubenslehre, nicht lösbar sei, mit anderen Worten, er erklärte, daß dies ein Geheimniß bleibe. Darüber wurde dann in der Konferenz verhandelt, aber, so berichtet als Resultat der Verhandlung die M. Luth. A.-Z. von Leipzig, „die Besprechung konnte den tatsächlichen Gegensatz (nämlich für unsere Vernunft) auch nicht lösen.“

Nun, hier bei uns in Amerika giebt es Theologen, die sich auch dazu als Theologen berufen wissen, die das Geheimniß vollständig lösen und völlige Harmonie herstellen. Wir unsererseits rechnen uns zu diesen Theologen nicht, sondern erkennen mit unserem lutherischen Bekenntniß in der Lehre von der Gnadenwahl ein tiefes, unlösbares Geheimniß an.

### Zwei junge Verbrecher.

„An einem Gründonnerstag-Abend,“ erzählt ein evangelischer Prediger in Rußland, „wurde ich in's Gefängniß gerufen, wohin zwei ledige Verbrecher, einer 19 und der andere 21 Jahre alt, die vor einiger Zeit etliche Wochen hier hatten zubrin-

gen müssen, mich verlangten. Diese hatten nämlich, ein Segelboot mit Korn nach Bernau führend, ihren Steuermann überredet, von seiner Fracht zu veruntreuen, um Branntwein zu kaufen, dann, als der Branntwein bald zu Ende war, ihn zu Wiederholung dieses Diebstahls aufgefordert, aber als er ihnen nicht willfahrte, vielmehr seinen Vorstoß aussprach, sobald sie landen würden, sich selbst anzugehen, damit dieser erste Diebstahl seines Lebens nicht die Handhabe werde, woran Satan ihn in alle Laster hineinziehen könne, da hatten sie ihm gedroht, daß, stünde er von solchem Vorhaben nicht ab, sie ihn stumm machen würden, und als er, von seinem Vorstoße sich nicht loslagend, bald darauf auf dem Verdecke eingeschlafen war, wurde er von ihnen über Bord gestoßen, und da er, im Fallen den Rand des Bootes erfassend, um sein Leben bat, aber dem wiederholten Ansinnen, er solle eidlich versprechen, den Diebstahl nicht anzugeben, sich nicht fügte, mit einem Ruder auf die Hand geschlagen, bis er losließ und ertrank. Dieses Verbrechen hatten sie bei ihrem ersten Aufenthalt im hiesigen Gefängniß zuerst als Beichtgeheimniß mir anvertraut, und darauf, als ich, durch einen früheren Vorgang gewigtigt, mich geweigert hatte, es in ihrem Namen dem Richter anzuzeigen, und in sie drang, die Anzeige selbst zu machen — ihre That vor Gericht selbst eingestanden. Sie waren demzufolge in ihrem Amtsorte gestraft und gebrandmarkt worden, und sollten jetzt in die Verbannung nach Sibirien gehen.

Ehe sie abreisten, wollten sie noch einmal in öffentlicher Kirche das heilige Abendmahl genießen, da sie ja nicht wissen konnten, ob sie je wieder in Sibirien dazu Gelegenheit finden würden. Ich bemerkte ihnen, da der Richter nicht gestatten könne, ihnen die Fesseln abzunehmen, so werde es ihnen vielleicht zu drückend sein, am öffentlichen Altar, zumal an einem Konfirmationssonntag, das heilige Abendmahl zu feiern; sie möchten daher bedenken, ob sie es nicht lieber besonders empfangen wollten. Sie blieben aber bei dem Verlangen, es öffentlich zu genießen; dennoch bemerkte ich bei ihnen so wenig wahrhafte Reue, daß auch beim herzlichsten Zuspruch keine Thräne in ihr Auge trat, sondern sie vielmehr immer noch ihr Verbrechen mit ihrer und des Steuermanns Trunkenheit und mit seiner Hartnäckigkeit zu entschuldigen suchten. Und es änderte sich das auch wenig, ob ich wohl am Charfreitag und zweimal am Sonnabend, ja noch am Ostermorgen zu ihnen in's Gefängniß ging, und ihnen auf alle Art zu einer geistlichen Stimmung zu verhelfen suchte. Eben so wenig wollte mir daheim die Beichtrede für sie gelingen, und ich kam bei der sorgfältigsten Vorbereitung nicht weiter, als daß ich von den drei Reden, die ich aufgesetzt zum Altar mitnahm, mir sagen mußte, sie werden alle drei nichts fruchten.

„In solcher Stimmung hat ich meinen Amtsbruder, mir diese Arbeit abzunehmen, hoffend, daß ihm vielleicht gelingen möchte, was mir bisher durchaus mißlang; er aber hatte triftige Gründe, mir meine Bitte abzuschlagen, und so trat ich denn mehr bekümmerten Herzens vor den Altar als die Verbrecher selbst. In der Gemeinde mußte Niemand von den Verbrechern. Der Schlußvers der Konfirmationshandlung war gesungen, und bei der großen Stille der Gemeinde, welche nur eine an die Konfirmanden zu richtende Beichtrede erwartete, drang das Kettengeklirr der nun zum Altar nahenden zwei jungen Verbrecher bis in die entferntesten Winkel der Kirche — bis in's Innere Aller, auch der härteren Herzen. Wie Ein Auge blickt die Ge-

meinde auf die Verbrecher und wieder zu mir hinauf, und es ging jetzt jenes herzerstatternde Brausen durch die Menge, das man bei größeren Versammlungen wahrnehmen kann, wenn sie zu Freude oder Schmerz tief erfaßt sind. Ich blickte auf die Verbrecher und auf die Gemeinde nieder, und stand lautlos da. Im innersten Herzen erbebend, fand ich kein Wort — der Athem wollte mir schier entweichen, — Eins nur war mir ganz klar: daß ich von den mitgebrachten Reden keine benützen dürfe. Die lange Pause ward länger und drückender in der todtenstillen Kirche.

„Ich sah nochmals auf die Gemeinde und auf die Verbrecher, und die gezeichnete Stirne der Armen wies mir den Text zu, der mir gefehlt. Ich nahm die Bibel vom Altar und schlug 1. Mose 4, 10. 11. auf („die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde. Und nun verflucht seißt du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgethan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen“) — und es rauschte mächtig durch die Gemeinde, und siehe, das war des Herrn Wort zu den Brudermördern, das ich nicht hatte finden sollen, trotz allem Gebete darum, bis daß mir's und auch vielen andern Seelen zum Heil gegeben wurde. Die bisher felsenharten Verbrecher stürzten bei diesen Worten Beide, wie mit einem Male vom Schläge grüht, in die Kniee, und manches andere harte Sünderherz sank mit ihnen nieder vor dem Herrn, der den starken Hammer des Gesetzes führt, Felsen zu zerschellen. Da gab der Herr mir ein, zu sprechen zu den Verbrechern und vor der Gemeinde von ihrem Morde und von ihrer grausamen Härte gegen den Armen, der um sein Leben bat, und von Gottes gerechten Gerichten, und wie sie auch einst um ihr Leben in unsäglich Angst bitten würden vor demselben Gott, der ihres Bruders Angst und ihren Hohn gesehen. Aber Er gab mir auch zu reden zu den heftig zitternden und aufschreienden Verbrechern, vor der tief erschütterten Gemeinde und den, als wären sie die Mörder, weinenden Konfirmanden; zu reden von dem Kreuze, das eben von der Ostersonne beschienen, auch ihnen in die finstern Herzen schien, um auch sie zu gewinnen und zu retten — und der Balsam aus Gilead that überschwenglich wohl den endlich zerschlagenen Herzen. Nun konnte ich sie und auch die Konfirmanden zur Beichte aufrufen, und es bedurfte keiner weitern Beichtrede für diese; zu dem, was ihnen der Herr durch die beiden Verbrecher geboten, fügte ich die Ermahnung noch hinzu: „Dieser ist 21, dieser 19 Jahre; Beide haben ganz vor Kurzem erst das Gelübde gethan, das ihr eben gelobt, und wo und wie stehen sie nun? Wo und wie werdet ihr nach einem Jahr stehen? Kommt, beichtet mit den Armen, selbst arm und bloß!“ Die ganze Gemeinde sank mit den Verbrechern und den Konfirmanden nieder vor dem Herrn, und es beichteten ihrer da Viele wohl inniger als je, und verließen diese Beichte nie mehr.

Die Verbrecher zogen den dritten Ostertag weiter Sibirien zu; sie waren getrost, und dankten mir herzlich, daß ich ihnen dazu verholfen, die ersten Thränen seit jenem Morde zu weinen und dadurch eines schweren Druckes los zu werden. Nun die Verhärtung von ihnen genommen sei, hofften sie, so schwer ihnen auch ihre Strafe werden würde, Frieden und Ruhe zu finden.“

### Veränderte Adresse.

Rev. Hy. L. Woltmann, Supt.  
2220—11th Ave., S. Minneapolis, Minn.

Konferenz-Anzeigen.

Die gemischte Miss. Konferenz versammelt sich Umstände halber nicht in Silo, Minn., sondern in der Gemeinde Pastor Glasers in Tomah, Wis., vom 24.—26. Juli 1906. Arbeiten: Augustana Art. 19, Pastor Aug. Vollbrecht, Art. 20, Pastor Ch. Meyer. Egrege: 2. Tim. 2, 14—26, Pastor W. Franzmann, 2. Tim. 4, 6—22, Pastor A. Kung. Katechese: Regierung Gottes, Art. 1, Pastor S. Gamm, Rain und Abel, Pastor St. Mlotkowski. Praktische Arbeit, Pastor G. Gieschen. Prediger: Pastor P. Schröder (Heiligung), resp. Pastor J. L. Schwanke. Beichtredner: Pastor Ph. v. Rohr, resp. Pastor W. Rader. Beginn der Sitzungen 9 Uhr Vorm. Dienstag. Anmeldung erbeten vor dem 15. Juli 1906 spätestens.

J. C. Siegler, Secr. p. t. Dakota, Minn., den 5. Juni 1906.

Die Central-Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 24.—26. Juli, von Dienstag mittag bis Donnerstag mittag, in St. Minnison. Die Predigt hat zu halten: Pastor Brodmann (Pastor A. Pieper); die Beichtrede: Pastor Gieschen (Pastor Dornfeld). Arbeiten: Röm.-Br.-Egrege (Kap. 9, 4.), Pastor Brodmann; Lit.-Br.-Egrege (Kap. 1, 7.), Pastor Sauer; Wie sind die zehn Gebote am einfachsten und praktischsten zu behandeln nach unserem Katechismus? Pastor Stern; Das rechte Verhalten eines luth. Pastors hinsichtlich seines Vorgängers und Nachfolgers im Amte, Pastor Koch; Vortrag, Prof. W. Koch. Man wolle nicht versäumen sich an- resp. abzumelden. Herm. Gieschen, Secr.

Bekanntmachung.

Die Jahresversammlung der Gesellschaft zur Erziehung Schwachsinniger und Epileptiker findet am 11. Juli dieses Jahres in der St. Marcus-Schule zu Milwaukee, Wis., (Pastor G. Dornfeld) statt. J. G. Eggers, Secr.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten. Für das Prediger-Seminar: Pastoren G. Schmeling, Theil der Pfingstcoll Sparta \$5, A. Stod, Pfingstcoll Parochie Gariland und Pewaukee \$6.70, J. Freund, Theil der Missionsfestcoll Hamburg \$13.65, J. A. Lallemand, Ostercoll Sheboygan Falls \$4.27, Charfreitagscoll Sheboygan Falls \$4.39, A. Keibel, Pfingstcoll Kirchhahn \$15.36, Ph. Sprengling, Theil der Hauscoll Centerville \$25, A. Klaus, Theil der Missionsfestcoll Lewiston \$20, W. Genkel, Pfingstcoll Schwilch \$3.85; zus. \$98.22. Für das Lehrerseminar: Pastoren G. Schmeling, Theil der Pfingstcoll Sparta \$1.45, G. Gieschen, Pfingstcoll Cambridge \$2.45, Ph. Sprengling, Theil der Hauscoll Centerville \$10, A. Klaus, Theil der Missionsfestcoll Lewiston \$10; zus. \$23.90. Für die Collegenkasse: Pastoren A. Engel, Pfingstcoll Schoon \$2.50, G. Schmeling, Theil der Pfingstcoll Sparta \$5, J. Koch, Pfingstcoll Raymond \$2, Gnadenhem Milwaukee, Pfingstcoll \$53.76, W. Guth, Pfingstcoll Hustisford \$28.54, J. Wadina, desgl. St. Joh. Gem Milwaukee \$53.80, L. Krug, desgl. Whitehall \$4.60, Herm. Gieschen, desgl. Lake Mills \$20.32, Ph. Sprengling, Theil der Hauscoll Centerville \$25, M. Laras, Pfingstcoll Hatchville \$13.10, J. Neumann, desgl. Gibson \$11, A. Klaus, Theil der Missionsfestcoll Lewiston \$20, W. Genkel, Pfingstcoll Morriston \$29.25, Th. Hartwig, Theil der Missionsfestcoll Naugart—Corning \$54.31; zus. \$323.18. Für Bau- und Schuldentilgungskasse: Pastoren G. Thurov, Hauscoll in der Filialgemeinde zu Onalaska, Wis., von: August Bralle \$50, Wilhelm Schröder, Hermann Bralle, Heinz Bedefing, Albert Lemke je \$20, Julius Hoffmann, Wilhelm Wortmann, Wilhelm Schmidt, Wittve J. Schaller, W. Starf je \$10, Wilhelm Giffter, Dietrich Giffter, Reinhold Koch, Fried. Gantner, Wilhelm Weichert, Frau John G. Koppel je \$5, Ed. Rabnte, C. Schmidt je \$3, Louis Abrecht \$2, Fel. Elfe Abrecht \$1; zus. \$229. A. Keibel, Davids

Stern Gemeinde zu Kirchhahn, Wis.: Gotth. Hillmann \$25, Joh. Frank \$20, Wilh. Kurth, A. Keibel (3. Zahl.) je \$10, Emilie Hafemeister \$5; zus. \$70, G. Thurov, Onalaska, von J. Schaller \$50, Lydia und Carl Schaller je \$5; zus. \$60, Ph. Sprengling, von W. Rink, G. Bernthal je \$5; zus. \$10, W. Parifius, Christusgem. Burr Oak, Wis., von: Frank Conrad, Friedrich Kreck, John Starandt je \$10, Wittve Conrad \$5, Carl Renner, W. Parifius, Wittve Genzke je \$3, Milton Pfaff, Welfhelm Jung, Fr. Koch je \$1, August Vater, Wittve Zerner je 50c; zus. \$48, J. Klingmann, von Chas. Fischer und Son in Watertown \$25; zus. \$442.

Für die Reisepredigerkasse: Pastoren A. Spiering, Ueberseh von kollektierten Reisegeldern \$2.81, G. Bapf, Coll North Milwaukee \$6.97, A. Habermann, Pfingstcoll Town Lebanon \$6.83, J. Freund, Theil der Missionsfestcoll Hamburg \$13.65, C. Schüller, Sonntagscoll Marquette \$2.65, Ph. Sprengling, Theil der Hauscoll Centerville \$15, Ein Herrmann, Pfingstcoll Newville \$7.17, desgl. Deerfield \$3.33, A. Klaus, Theil der Missionsfestcoll Lewiston \$30, A. Schlei, Pfingstcoll Montello \$11.80, desgl. Mecan \$14.80, Th. Hartwig, Theil der Missionsfestcoll Parochie Naugart—Corning \$50; zus. \$165.01.

Für arme Gemeinden: Pastor W. Parifius, Coll Burr Oak \$7.12, von Wittve Williams in Burr Oak 25c; zus. \$7.37.

Für Synodalberichte: Pastor J. Wading, Trinitatisfestcoll St. Joh.-Gem Milwaukee \$15.13.

Für die Synodalkasse: Pastoren G. Schüller, Trinitatisfestcoll Settlement \$4.25, J. A. Lallemand, Coll Sheboygan Falls \$3.25, A. Keibel, Sonntagscoll Kirchhahn \$10.15, A. Haase, Pfingstcoll Wah City \$5.30, Ph. Sprengling, Theil der Hauscoll Centerville \$5; zus. \$27.95.

Für die Indianer-Mission: Pastoren G. Vogel, von G. Lüder in Jefferson \$3, C. Dornfeld, von Frau L. Schuldt, St. Markusgem Milwaukee \$1, J. Freund, Theil der Missionsfestcoll Hamburg \$13.65, W. Parifius, Kindtaufe Georg—Nettie Pfaff \$1, von Ritter Köhler \$1, A. Klaus, Theil der Missionsfestcoll Lewiston \$15.80, Th. Hartwig, desgl. Parochie Naugart—Corning \$50; zus. \$85.45.

Für die Stadtmission: Pastoren A. Wendler, Sonntagscoll der St. Matth.-Gem Milwaukee \$13.26, G. Knuth, von Aug. Kriehn, Bethesdagem Milwaukee \$1; zus. \$14.26.

Für die Wittwenkasse: Kollekten: Pastoren W. Hinnenthal, Pfingstcoll Kaukauna \$19.61, A. Piech, desgl. Lomira \$9.32, Ph. Sprengling, Theil der Hauscoll Centerville \$10, C. Schulz, Pfingstcoll St. Andreasgem Vogels Park \$4, A. Päh, desgl. Daggett \$1.50; zus. \$44.43.

Persönlich: Pastoren J. A. Lallemand, G. Mahershoff, Ph. Sprengling je \$3; zus. \$9.

Für arme Studenten in Watertown: Pastoren J. Koch, Pfingstcoll Caledonia \$9.75, W. Heidtke, Konfirmationscoll Little Suamico \$6.54, J. Rionka, Hochzeitscoll Weqner—Bruch \$8.54, J. Köppl, desgl. des Herrn J. Wilkie in Town Maine \$6.60, J. Weerts, Coll \$6.25; zus. \$37.68.

Für arme Studenten in Milwaukee: Pastoren J. Wading, Dankopfer von Frau G. Haaf nach Genesung von schwerer Krankheit \$5, J. Weerts, Coll \$6.25; zus. \$11.25.

Für das Reich Gottes: Pastoren G. Saymann, Coll Eldorado Mills \$2.39, desgl. Eldorado \$9.33, Gimmelfahrtscoll Eldorado \$6, A. Spiering, Pfingstcoll New London \$17.17, A. Engel, desgl. Deer Creek \$2.30, G. Schmeling, desgl. Little Falls \$3.43, G. Wolter, desgl. Lomira \$8.92, J. Pöhlch, desgl. Vonduel \$4.25, desgl. Angelica \$3, Chr. Probst, desgl. Schleifengerville \$4.55, desgl. Hartford \$16.40, J. Rien, desgl. Iron Ridge \$8.80, C. Dornfeld, desgl. St. Markusgem Milwaukee \$34.50, A. Hoher, desgl. Dayton \$8.50, desgl. Princeton \$41.50, A. Wendler, desgl. St. Matth.-Gem Milwaukee \$39.24, C. Schüller, desgl. Kingston \$5, A. Piech, Gimmelfahrtscoll Lomira \$6.46, J. A. Lallemand, Pfingstcoll Sheboygan Falls \$5.50, desgl. Town German \$4.37, W. Heidtke, Pfingstcoll Abrams \$4.25, Herm. Gieschen, Gimmelfahrtscoll Lake Mills \$7.33, Ph. Sprengling, Theil der Hauscoll Centerville \$3, G. Ebert, Pfingstcoll Saronsgem Milwaukee \$11.30, A. Klaus, desgl. Lewiston \$11.82, J. Schulz, desgl. Vandhyne \$6.25, desgl. Oakfield \$3.50, D. Theobald, desgl. Manchester \$11.67; zus. \$291.23.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastoren G. Saymann, Eldorado, von G. Hende, G. Hende je \$1; zus. \$2, von Frau Brenner aus der Gnadenhem in Milwaukee \$1, G. Vogel, von G. Lüder in Jefferson \$2, C. Dornfeld, St. Markusgem in Milwaukee, von W. Duzke \$3, Frau D. Wachholz, J. Helm, J. Wolff je \$1; zus. \$6, A. Keibel, Dankopfer von Frau H. Wellin in Kirchhahn \$1, C. Dowidat, D. Hstoh, von Frau G. Wengel, Fr. W. Röder, Fr. W. Dowidat, Pastor C. Dowidat je \$1; zus. \$4, D. Koch, von Chr. Steinbach in Columbus \$1, von Mar. Heidtke in Columbus \$1; zus. \$18.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: Pastor J. A. Lallemand, Coll der St. Paulsgem in Sheboygan Falls \$4.97, desgl. St. Lucasgem in Sheboygan Falls \$2.54 und \$4.76, desgl. St. Paulsgem in Sheboygan Falls \$8.15; zus. \$20.42.

Für epileptische Kinder: Pastor G. Knuth, von Frau A. A. Bethesdagem Milwaukee \$1.

Für die Nothleidenden in San Francisco: Pastoren G. Saymann, Eldorado, von J. Frey, G. Hende, G. Buntrock, M. und W. Wöbden je \$1, G. E. \$2, J. Wohler \$5; zus. \$12, C. Dornfeld, Coll St. Markusgem Milwaukee \$67.53, von Chas. Nib, St. Markusgem Milwaukee \$15, C. Wünger, Coll Kenosha \$57; zus. \$151.53. Summa \$1787.01.

G. Knuth, Schatzmeister.

Hauskollekte erhoben von Pastor Ph. Sprengling in der Parochie Centerville: Ch. Grupe \$3, Frau G. Grupe, Joh. Reinemann, J. Grupe, Joh. Schütte sen., W. Kassa, Joh. Mill, J. Leichter je \$2, G. Jäger, Ch. Reinemann, A. Leonhard, W. Guhn, G. Luge, W. Nief, W. Jäger je \$1.50, G. Siggelkow, J. Unger, J. Sachse, A. Luge, J. Pöhlch, L. Wiegand, Ed. Kreis, J. Schütte, G. Sirel, Rob. Siggelkow, G. Reinemann, A. Janina, J. Lorfeld, Raf. Hesel, Aug. Luge, A. Fischer, G. Gabsch, C. Jänig, Joh. Hesel, L. Siggelkow, J. Franz, A. Dörich, Ed. Luge, C. Alessig, Ad. Gingih, J. Guhn, Herm. Heinz, W. Wimmeler, D. Barthel, Joh. Müller, P. Müller, G. Barthel, Frau J. Jakob, A. Ramecke, Alf. Keune, P. Heinz, A. Köppl, Leo Alessig, Alb. Luge, Herm. Guhn, Frau Henriette Dörich, A. Mill, Frau Rosa Hills, Joh. Nies je \$1, A. Schmidt, G. Göße, C. Kreis je 75c, Frau Anna Wagner, W. Stoltenberg, C. Seifert, C. Schmiedecke, G. Born, Ad. Kreis, W. Gabsch, L. Dahler, Frau Anna Rad, G. Gingih, Frau Ph. Sohn, Frau C. F. Kolb, Ch. Henschel, Th. Päh, Aug. Witte jun., W. Dittmann, G. Hoppe, J. Werner, J. Post, A. Vogel, Stolzmann, J. Hauenstein, W. Düffing, J. Strattmann, A. Witte sen., Frau C. Strattmann, J. Post, Frau Elifabeth Alessig, M. Dörich, Herm. Vogel, M. Köppl, A. Kalf, A. Fischer je 50c, A. Henschel, W. Kono, Ad. Born, W. Bördke, D. Stolzmann, Frau Lina Stoltenburg, Joh. Schütte jun je 25c, W. Nief, G. Barthel für Neubau in Watertown je \$5; zus. \$103.

Quittung und Dank.

Die Pfingstkollekte von North Fond du Lac und Marble Head betrug zusammen die Summe von \$4. Der Herr seiner Kirche segne die lieben Geber. Arnold Hönecke.

Für die mir durch Herrn Pastor A. J. Dysterheft zu Sanborn, Minn., zugesandten \$10, Theil einer Hochzeitskollekte, spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus. W. m. Wadzinski. Northwestern University, Watertown.

Für Neubau und Schuldentilgung in Watertown:

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes Karl Ubers \$10, And Anderson \$10, Frau Ahrens \$5, Otto Bloch \$15, Alb. Bloch \$5, Fr. Biever \$2, Chr. Brauske \$5, Aug. Bethke \$2, J. Dallmann \$3, Frau Dallmann \$2, Aug. Feder \$2, Alb. Führmann \$2, Hein Freitag \$3, Ferd. Heise \$5, M. Heilmann \$5, Hein Haacker \$5, Alb. Haacker \$5, Fr. Herrmann \$2, Rob. Just \$5, Ed. Jolitz \$1, Fried. Koch \$10, Joh. König \$10, Emil Kurth \$5, Frau G. Kent \$1, Karl Kroll \$2, Geo. Krehse \$2, Wilh. Kühne \$1, Frau Klodow \$5, Franz Klodow \$5, Frau J. Krüger \$10, Fried. Krüger \$1, Aug. Kuppert \$1, Bernh. Laft \$5, Summa \$400.

Richard Siegler.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einwendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren Rev. A. Baeburoth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.